



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Mainz bis Koblenz

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1925

Pfarrkirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51561)

sein altes Kirchlein vom Jahre 1304 (aber schon im 10. Jahrhundert stand hier eine Kapelle) durch einen Neubau ersetzt, den das 18. Jahrhundert in Höhe und Tiefe in überlieferten gotischen Bauformen weitete und im südlichen Seitenschiff mit reichen Sterngewölben schmückte. Wenn der Kirchturm nicht so echt rheingauisch redete, so würde man Schloß Reinhardshausen, das St. Markus' Langhaus verdeckt, wieder für ein Bild an einem der Seen Oberitaliens halten. Stumpf das Dach des stattlichen, dreistöckigen, schmucklosen, aber in seinen Verhältnissen wohl abgewogenen Hauptbaus, der seine eine Schmalseite zum Strome vorschiebt, während der anstoßende, einstöckige, flachgedeckte Seitenflügel mit seiner straffen Architekturgliederung und Eckpavillons sich dem Rheinfahrer in seiner ganzen Breite zeigt. Reinhardshausen mag alter Edelsitz gewesen sein. Im Jahre 1754 ließ Graf Clemens August von Westfalen aus dem Hause Laer bei Meschede in Westfalen einen Neubau aufführen, unaufdringlich schlicht der Landschaft angepaßt. Zuerst entstanden die niedrigeren, vom Baumschlag dem Rheinreisenden meist verdeckten östlichen Hofgebäude; dann erst der Hauptbau, noch schlichter in seinen Architekturformen; auch so das Innere, nur daß die Zeit um 1800 den Hauptsaal des ersten Obergeschosses zum Rhein mit reizvollen klassizistischen Wandmalereien zierte. Später umgab sich hier in ihrer Einsamkeit Marianne von Nassau-Oranien (1810—1883), die Gemahlin Albrechts von Preußen, mit der Fülle der auf ihren Reisen, meist in Italien, gesammelten Kunstwerke. Der Hauptbau hat bald diese Fülle nicht mehr bergen können; und so entstand der eingeschossige Flügelbau der Galerie. Eine seltsame Galerie, die auf Schloß Reinhardshausen; die einzelnen Wände bis oben hin, wie Seiten eines vollgeklebten Briefmarkenalbums, mit Bildern behangen, unübersichtlich, ermüdend; viel uns heute gleichgültige klassizistische und romantische Süßlichkeit damaliger Zeit, daneben aber leuchtende Perlen alter Kunst Italiens und der Niederlande, an erster Stelle Raffaels Madonna von Castelbaro und Luinis schönes Madonnenbild (Leonardo?). Heute hängt noch die Sammlung genau so, wie zur Zeit ihrer Gründerin, die, wohl zu verstehen, keine ihrer Erwerbungen missen wollte. Aber dem heutigen Besucher wird die Galerie erst zum Genuß, wenn eine sachverständige Hand hier sieben würde und die Perlen aus der Spreu zur Wirkung brächte. Seit Mariannens Tod ist ihr stilles Kunstheim verlassen, und ungepflegt auch der Park zwischen Galerie und Hauptbau zum Rhein. Diese Verlassenheit in grüner Wildnis und ansteigenden Weinbergen am Strom, in nächster Nachbarschaft wieder der Fürbitter der Winzer am Kreuz aus Rebhügeln aufsteigend, rechts das stille Dorf, das kann an heißen Sommertagen, wenn sich ein blauer Himmel über Reinhardshausen wölbt, oder wenn der helle Schloßbau an grauen Tagen aus der Landschaft aufleuchtet, von eigenartig feierlicher Stimmung sein.

Am Ende der Rheinaue ein anderer Weinort, und auch er von Weltruf, Hattenheim; sein Umriß belebt durch das bewegte Gelände des sich windenden Hauptstraßenzuges. Mächtige alte Baumkronen beschatten die Rheinterrasse des Hotels Reß. Das Langhaus des Kirchleins aus dem 18. Jahrhundert erdrückt fast den Kirchturm des 13. Jahrhunderts, der aus Geldmangel den späteren Ausbau nicht mitmachen durfte, der schlicht gehalten, aber beachtenswertes Kirchengestühl und

ebenso Hochaltar und Kanzel birgt. Hinter der Kirche die älteste profane Bauerschöpfung Hattenheims, die Burg der Edlen von Hattenheim und ihrer Erben, der Langwerth von Simmern, ein viergeschossiger gotischer Wohnturm (Bild S. 53). Das 18. Jahrhundert bereicherte die Hauptstraße dieses malerischen Weinortes des Rheingauadels und der Mainzer Domherren mit vornehmen Wohnbauten und gab dem heutigen Hotel Reß das schön geschnitzte Treppenhaus.

Unweit Hattenheim spiegelt sich ein neuer Schloßbau in den Fluten, auch von mächtigen Baumkronen umgeben, das schon erwähnte Schloß zu Reichartshausen, Kloster Eberbachs uralte Weinlagerstätte (S. S. 42), heute drei große Flügelbauten des 18. Jahrhunderts, die einen Hof einrahmen. Mit dieser vornehmen Schlichtheit trieb das 19. Jahrhundert unglücklichen Mummenschanz. Der Hof wurde bis zum Obergeschoß als Kellerlager hochgeführt, was, zugegeben, eine örtliche Notwendigkeit sein mochte. Aber die breite, schwere Freitreppe, die seitdem von der Terrasse hinunter in den Garten führt, ist viel zuviel Lärm und Aufwand den still zurückhaltenden Flügelbauten gegenüber. Noch unglücklicher war der Eingriff in den Park, in den man künstlich mittelalterliche Burgruinen baute! Doch die Natur versteht sich besser mit dem alten Schloß, und sie verdeckt im Sommer mit ihren großen Baumkronen schamhaft dem Rheinreisenden den ganzen Firlefanz, täuscht ihm ein unberührtes Schloß- und Parkidyll des 18. Jahrhunderts vor.

Das schöne Bild sinkt hinter uns zurück, und neue zaubert die Weiterfahrt uns vor Augen. Rechts aus den Bergen grüßen Hallgarten, Hallgartner Zange, die Kalte Herberge zu uns herüber; vor uns Schloß Vollrads und Johannisberg; ihnen zu Füßen, aneinandergereiht wie ein Ort, Oestrich, Mittelheim und Winkel. Bis dicht an die Häuser am Ufer zieht sich die Weinanpflanzung hin. — Gesegnet sei der Rhein!

Oestrichs Stadtbild ist einladend schön. Im Westen begrenzt auf vorspringender Bastion gegen den Horizont von dem alten Holzkrän; im Osten suchen geschnittene Alleen, die das Erinnerungsmal an die Gefallenen des Weltkrieges beschatten, Pappeln und Eichen die rauchenden Schloten und den Laufkran einer Industrieanlage zu verdecken. Zwischen beiden legt unser Schiff an einem malerischen Plätzchen an, das schön ist wie ein Theaterbild; im Hintergrunde breit gelagert das vor kurzem von seinem Zementverputz befreite schöne Fachwerkhaus des Gasthauses „Zum Schwan“ (1628) mit stolzem Giebelaufbau und barockem Erker an der Platz- und Straßenecke (Bild S. 54). So lustig farbenfreudig, wie dieses Gasthaus muß man sich einst den ganzen Ort vorstellen, bis die Schönheit seiner Fachwerkbauten unter einem grauen Zementverputz begraben wurde. Wie kam das nur, daß man die traulichen Rheinnester im 19. Jahrhundert so trostlos verkleiden konnte? Verschiedene gewichtige Stimmen hatten sich hier verschworen. Erstlich glaubte die Baupolizei allen Ernstes, daß ein getünchter Fachwerkbau weniger feuergefährlich sei als ein ungetünchter und verordnete, daß ... Wer lacht da? Dann redete der Feuerversicherungsagent dem Besitzer ein, den die zu hohe Versicherungsprämie schreckte, daß, wenn der Bau getüncht würde,